

LESERBRIEFE

„The selections are P.D.“

Anfrage zu einer Abkürzung

Nachdem ich Ihr „in memoriam Glenn Gould“ im Dezember-Heft gelesen hatte, war ich dann auch recht fündig beim Kauf seiner Schallplatten, darunter auch das Doppel-Album mit Haydns letzten Klavier-Sonaten. Ich habe sie schon mehrfach angehört, immer wieder mit dem Gefühl, etwas noch nie Dagewesenes zu hören. Als Musiklehrer kann ich das nicht mit Fachausdrücken erklären. Das ist aber nicht der eigentliche Grund meines Briefes, sondern: auf der Rückseite der Plattentische steht unter den Titeln der Hinweis „The selections are P.D.“ Dieses „P.D.“ steht auch auf den Etiketten unter jedem Titel. In Fachgeschäften konnte mir niemand sagen, was es bedeutet. Ich richte meine Frage also an Sie und wäre dankbar für eine Antwort.

Lore Busemann, München

P.D. ist die Abkürzung für „Public Domäne“ und bedeutet, daß für die so bezeichneten Werke kein Copyright anfällt und somit auch keine Gema-Gebühren abgeführt werden müssen.

Die Redaktion

Anmerkungen eines Konsumenten (Wagnerianer)

Zu Dietmar Hollands Diskussionsbeitrag über Richard Wagners Ästhetik „Musik für Unmusikalische“ (Heft 2/83)

Herr Holland stellt im letzten Absatz seines Diskussionsbeitrags zum 100. Todestag Richard Wagners eindeutige Regeln dafür auf, wie man Musik zu hören hat, und tut auch gleich kund, wer die Fähigkeit besitzt Musik richtig zu rezipieren. Ein von Wagner kreierter (entwickelter) enthusiastischer (schwärmerischer), haptischer (greifbarer) Konsument wie es ein Wagnerianer zu sein pflegt, der sowieso keine Partitur lesen kann, ist nicht dazu in der Lage, Musik im Sinne Dietmar Hollands „richtig“ zu hören und zu verstehen. Wagnerianer und

Wagner-Gegner sollten endlich aufhören sich mit derartigen polemischen Angriffen zu bedenken. Wie der „Schlagetot Siegfried“ springt Herr Holland mit den Wagnerianern um, von denen er sich ein prächtiges Feinbild gemalt hat.

Dieter Girschbach, Freudenstadt

Lobenswertes CD-Spezial, aber...

Zu dem Sonderteil in Heft 3/83

Ihr lobenswertes CD-Spezial hat, meiner Ansicht nach, einen sehr großen Nachteil: In der Aufstellung der lieferbaren Software machen Sie keine Unterscheidung zwischen originalen Digital-Aufnahmen und solchen, die herkömmlich aufgenommen und lediglich überspielt worden sind. Da nur die ersten wirklich von Interesse sind, sollten Sie Ihren Lesern diese Information nicht vorenthalten. Die von Ihnen gelobte Vivaldi-Aufnahme soll z. B. ganz schrecklich klingen.

Peter Grimm, Hamburg

Eine Unterscheidung der ursprünglich digital bzw. analog aufgezeichneten Einspielungen war in unserem CD-Spezial-Teil nicht möglich, weil dies auch aus den Firmenlisten nicht zu ersehen war. DG und RCA veröffentlichen derzeit generell nur Digitalaufnahmen auf CD (auch die japanische Denon), während vor allem bei Philips auch zahlreiche Analogaufnahmen in das CD-Repertoire übernommen werden. Allerdings waren alle Compact Discs, die im Rahmen unserer Kurzkritiken unter dem Titel „CD-Premieren“ vorgestellt worden sind, Digitalproduktionen. Übrigens auch die monierte Vivaldi-Aufnahme, die unserer Meinung nach zu den bisher empfehlenswerteren Veröffentlichungen gezählt werden muß. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß es ein Irrglaube ist, alle digitalen Compact Discs seien quasi automatisch das Beste, was man an Aufnahmetechnik und Wiedergabequalität erhalten könne. Es sei noch darauf hingewiesen, daß wir in unseren monatlichen CD-Besprechungen (siehe auch Seite 62) besonders auf

die klanglichen Merkmale der auf Compact Disc erschienenen Produktionen eingehen.

Die Redaktion

Auch Studiensinfonie Bruckners auf Platte

Zur Fono-Kritik von Gerhard Wienke über Bruckners Sinfonien Nr. 1-9 in der Interpretation von Eugen Jochum mit der Staatskapelle Dresden (Heft 1/83)

Herr Wienke meint, Bruckners Studiensinfonie f-Moll von 1863 sei unveröffentlicht. Es gibt nun aber seit 1972 diese Sinfonie nebst der Ouvertüre g-Moll, ebenfalls aus dem Jahr 1863, auf einer Platte der EMI, Bestellnummer ASD 2808 (England). Es spielt das London Symphony Orchestra unter der Leitung von Elyakum Shapirra.

Guy Glodt, Luxemburg

DMM-Digital: Unverfälschter Klang?

Zur Fono-Kritik von Dieter Steppuhn über Mozarts „Requiem“ in der Harnoncourt-Einspielung (Heft 3/83)

Zum ersten Mal liegt eine DMM-Digital-Platte vor mir: Mozarts „Requiem“. Orchester, Chor und Solisten, diese Mischung hat mir bisher immer am wenigsten originalgetreu geklungen. Entweder war das Orchester zu laut oder die Solisten. Selbst bei den besten Chören, deren Textverständlichkeit im Konzertsaal und auch in der Kirche sehr gut ist, klang die Wiedergabe auf der Platte entfernt, gedämpft und sehr undeutlich.

Jetzt lese ich auf der DMM-Digital-Platte: „Neue Maßstäbe höchster Klangqualität, neu entwickelte Mikrofontechnik, modernste Regiereinrichtung, unverfälschte Aufzeichnung, bedeutende Qualitätsverbesserung. Bisher nur bei Digital-schnitten erreichte Klarheit und Durchsichtigkeit.“ Meine Erwartungen sind aufs höchste gesteigert. Harnoncourt achtet auf Durchsichtigkeit und deutliche Sprache, er ist kein

Freund von „Softklang“, sein Concentus musicus ist kein Mammorchester, der Chor kein Wiener Musikverein. Meine Lautsprecher sind Elektrostaten. Es müßte brillant klingen, zumindest dem Original ähnlich.

Aber bereits nach dem ersten Chorsatz bin ich maßlos enttäuscht: Das Orchester klingt zwar hell, klar, durchsichtig, aber der Chor tönt dunkel, entfernt, die Textverständlichkeit ist gleich null. Wie kann das möglich sein bei dieser überschwänglichen Ankündigung! Zugegeben, auf der DMM-Digital ist die Dynamik größer, das Orchester klarer. Aber ich will auch den Chor ordentlich, „klangneutral“ hören, nicht mulmig, dumpf. An der Technik kann es eigentlich nicht liegen, denn es gab vor 10 Jahren und noch früher sehr gute Choraufnahmen und auf dem U-Sektor hat es sie immer gegeben. Es kann nur an dem Geschmack der Toningenieure liegen, die es „künstlerisch“ finden, mit den Mikrofonen so weit von den Sängern und dem Chor wegzugehen, bis viele Obertöne, hohe Frequenzen und die Textverständlichkeit schwinden. Ich weiß, in der Kirche kann man auch von ferne noch einen Chor verstehen, aber Ohren und Mikrofone sind eben zweierlei. Aber Harnoncourt kann doch hören! Warum läßt er das durchgehen? Oder hat der Tonmeister mehr zu sagen? Vielleicht ist die Teldec so freundlich und nennt mir seinen Namen. Auf der DMM-Digital war er nicht verzeichnet. (Textauszug)

Dr. Gerd Höfling, Wülfrath

Berichtigung

Aufgrund eines Übermittlungsfehlers kam es in dem Talente-Beitrag über den Organisten Mario Berón de Astrada von Klaus Peter Richter in Heft 3/83 zu einer Fehlinformation. Das dort angesprochene Konzert in San Marco, Venedig, fand nicht 1978, sondern im Jahre 1979 statt. Mario Berón de Astrada wirkte dabei als Solist am Cembalo mit, die musikalische Leitung hatte Jaroslav Opela. – Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

Sie lieben Musik? Wir auch.

Nichts geht Ihnen über Ihre Lieblingsmusik. Sie entspannen, Sie genießen sie. Ihre HiFi-Anlage haben Sie sich so ausgesucht, daß Ihr Wunsch nach Perfektion erfüllt wird. Sie werden bei der Auswahl Ihres Kopfhörers die gleichen Maßstäbe anlegen.

Der HD 420 bietet Ihnen eine Wiedergabe Ihrer Musik, wie Sie sie lieben. Klar, brillant. Ohne Klirren, ohne Resonanzen. Und das im gesamten Übertragungsbereich. Vor dem Ohr gibt es keine akustisch störende Fläche, die Ihr Hörgefühl beeinträchtigen könnte. Wir nennen das „optimal offen“.

Die flache, leichte Bauweise und das einstellbare Kopfband, das sich jeder Kopfform anpassen läßt, macht den HD 420 zu einem Kopfhörer, der nicht nur optimal klingt, sondern auch optimal sitzt. Hören Sie einmal bei Ihrem Fachhändler hinein, Sie werden merken, was Qualität heißt. Denn Sie lieben Musik. Und wir auch.

Übrigens: Sennheiser Kopfhörer sind ab sofort mit Universalstecker ausgerüstet, passen an alle gängigen HiFi-Geräte.

Vier aus dem großen Sortiment der Perfekten von Sennheiser



Perfekter Klang hat seinen Namen
 **SENNHEISER**

HD 420. Übertragungsbereich
 18 ... 20.000 Hz.
 Gewicht ca. 129 g.

